

Zellen auf Antrag

Forscher sind verunsichert, weil unklar ist, wie der ethisch korrekte Umgang mit Patienten-Gewebe auszusehen hat. Eine Stiftung soll helfen.

Von Olaf Schmidt

Biologische Forschung bewegt sich zunehmend in einem Minenfeld: Wissenschaftler müssen Rede und Antwort stehen, ob ihre Arbeit mit Zellen ethisch einwandfrei ist. Um diese Fragen für Mediziner und Biologen zu klären und ihnen so das Arbeiten zu erleichtern, ist am Regensburger Universitätsklinikum die gemeinnützige Stiftung Human Tissue & Cell Research (HTCR) gegründet worden. Die Einrichtung sammelt nach Operationen anfallendes Patienten-Material, will eine klare ethisch-juristische Lage schaffen und die Proben auf Antrag weitergeben.

Im Prinzip ist es für Wissenschaftler leicht, Patienten-Gewebe oder -Zellen zu erhalten, die sie dann für ihre Experimente nutzen. An Kliniken greifen viele Forscher auf die hauseigene Chirurgie zurück. Nach Ansicht von Professor Dr. Karl-Walter Jauch aus Regensburg ist dieses Vorgehen problematisch. Zum einen, weil in der Vergangenheit häufig die nötige Zustimmung des Patienten nicht eingeholt worden sei, was alle

Beteiligten in eine juristisch bedenkliche Situation gebracht habe. Zum anderen, weil es keine klaren Regeln zur ethischen Begutachtung gebe.

Um eine Lösung anzubieten, hat der Chirurg Jauch die Stiftung gegründet, die Gewebeproben sammelt und dokumentiert. Das zentrale Element ihrer Arbeit besteht darin, den Patienten zu informieren und das Material erst nach seiner Zustimmung weiterzugeben. Danach erhält HTCR die Eigentumsrechte am Gewebe und an den Krankheitsdaten. Die so genannte „informierte Zustimmung“ soll alle Beteiligten soweit absichern, dass akademische oder industrielle Institute nun einen Antrag stellen können, um die Zellen, möglicherweise auch adulte Stammzellen, für eigene Forschungszwecke zu nutzen. Anschließend prüft ein Wissenschaftsbeirat die Relevanz des Gesuchs, und ein Ethikbeirat untersucht das Projekt auf seine „Unbedenklichkeit“. Dem Ethikbeirat gehören drei Fachleute aus der Rechtswissenschaft, der Moralphilosophie und der Technikphilosophie an. Eingebunden ist die Stiftung in ein europäisches Netzwerk humaner Gewebebanken.

Finanziert wird die Arbeit von HTCR aus den Zinsen des Stiftungskapitals in Höhe von 450 000 Euro. Während Jauch selbst ein Drittel dieser Summe beisteuert, haben die Bayer AG und Boehringer Ingelheim

zwei Drittel bereitgestellt. Jauch betont allerdings ausdrücklich, dass die Unternehmen „weder auf die Arbeit der Stiftung noch mit den Entscheidungen, welche Forschungsprojekte beliefert werden, etwas zu tun haben“.

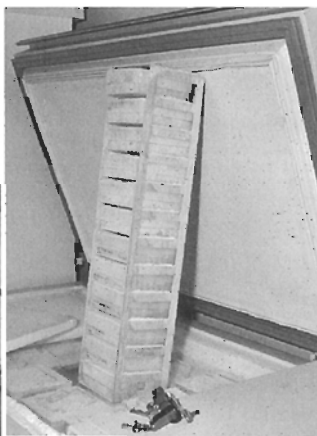
Zu den Firmen, die bereits mit Material der Stiftung arbeiten, gehört auch die Schering AG. Das Unternehmen hat humane Leberzellen aus Regensburg bezogen. Eingesetzt wird das Material für Fragen aus der Toxikologie. Die Wissenschaftler wollen klären, inwieweit sich die Giftigkeit von Substanzen mit Hilfe von molekularbiologischen Experimenten vorhersagen lässt. Mit diesen Zellen arbeitet Schering, weil es „die einzige Möglichkeit darstellt, die Fragen mit humanem Material zu untersuchen“, erklärt die Toxikologin Dr. Johanna Beekman. Letztendlich dienen die Versuche einer effizienteren Medikamentenentwicklung. Auf das Angebot von HTCR hat Schering zurückgegriffen, da in Deutschland kein anderer Weg bestand, entsprechende Zellen in ausreichender Menge zu bekommen. „Wir sind sehr glücklich darüber, dass die ethischen und rechtlichen Fragen durch die Stiftung vorher geklärt worden sind“, sagt Beekman.

Von Ballast befreit

Ähnlich äußert sich auch der Berliner Neurologe Dr. Gerd Kempermann, der gerade in dem Dienstleistungscharakter einen großen Vorteil sieht. „Dem Wissenschaftler wird dadurch sehr viel Ballast abgenommen. Außerdem ist es vernünftig, wenn es eine zentrale Gewebebank gibt. Bisher existieren verstreut verschiedene Organisationen für unterschiedliche Zwecke. Und wenn diese zu einem Uniklinikum gehören, bedient das Klinikum vorrangig die eigenen Leute – auswärtige Wünsche bleiben unerfüllt.“

Zweifel bleiben: „Zwar mag der Patient über die geplante Verwendung seines Gewebes aufgeklärt werden und auch die Möglichkeit haben, seine Zustimmung zu geben. Doch sind für die Forschung nicht alle Ziele absehbar. Es können neue hinzukommen, die aus neuen Fragestellungen entstehen. Wie ist hiermit umzugehen?“, fragt die Tübinger Bioethikerin Prof. Dr. Eve-Marie Engels. Falls anhand des Gewebes Gendaten erhoben werden, so kann nach Engels Ansicht eine Genbank entstehen, die sich 'selbstständig'. Die Philosophin fragt offen, ob die Zustimmung des Patienten nach Information dann überhaupt ausreicht. „Denn die Anhäufung und Vernetzung der Daten vieler Einzelner kann eine neue Qualität erhalten, die unter Umständen ein Missbrauchspotenzial mit sich führt.“ Trotz des ehrgeizigen Auftritts der Stiftung sind offenbar noch nicht alle Minen entschärft. ■

Dr. Olaf Schmidt ist freier Wissenschaftsjournalist in Berlin.



Fotos(2): Stiftung HTCR

Gewebe und Zellen von Patienten werden von einer Stiftung am Universitätsklinikum Regensburg gelagert und verwaltet.